

Heilung für eine kranke Kirche?

Michael Brinkschröder: Sodom als Symptom. Gleichgeschlechtliche Sexualität im christlichen Imaginären - eine religionsgeschichtliche Anamnese, Berlin: Walter de Gruyter 2006; XV und 658 S., € 198,00

Im März 2003 veröffentlichte die römische Glaubenskongregation ihre *Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Menschen*. Das Europäische Parlament hatte zuvor gefordert, in jedem Mitgliedstaat der EU gleichgeschlechtlichen Partnerschaften die gleichen Rechte wie Ehen zuzugestehen. Wieder wies Rom daraufhin, dass schon nach der Vernunft eine Ehe nur von Personen verschiedenen Geschlechts geschlossen werden könne und homosexuelle Beziehungen in keiner Weise zu billigen seien. Seit Jahren kämpfen Europas nationale Bischofskonferenzen gegen die Einführung entsprechender Institute oder die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche. Papst Johannes Paul II. hat hier sogar - nach Kommunismus und Nationalsozialismus - eine neue Ideologie des Bösen am Werk gesehen (*Erinnerung und Identität*, 2005). Und selbstverständlich war der Heilige Stuhl auch dagegen, in den ersten Bericht über die Verfolgung von Menschenrechtsaktivisten in den Staaten der OSZE Übergriffe gegen Kämpfer für Homosexuellen-Rechte aufzunehmen (4. 10. 2007).

Seit der Weihe des schwulen Pfarrers Gene Robinson zum Bischof von New Hampshire (2003) steht die anglikanische Kirchengemeinschaft vor der Spaltung. Dabei geht es auch um die von der Episcopal Church zugelassene Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Die kalifornische Diözese San Joaquin zum Beispiel beschloss Ende 2007, die Episcopal Church zu verlassen und sich lieber einer südamerikanischen Provinz anzuschließen.

An diesen Streit in der anglikanischen Kirchenfamilie erinnert auch die *Gemeinsame Erklärung von Papst Benedikt XVI. und dem Erzbischof von Canterbury Rowan*

Williams (2006), die in der sich abzeichnenden unterschiedlichen Beantwortung ethischer Fragen (etwa was die Anerkennung homosexuell lebender Menschen angeht) ernsthafte Hindernisse für den ökumenischen Fortschritt erkennt. Seit Jahren weist Kardinal Kasper, Präsident des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, auf die Gefährdung der Ökumene durch die neue Haltung der reformatorischen Kirchen in dieser Sache hin, jüngst in seinem Bericht über den Stand der Ökumene vor den Kardinälen am Vorabend des Konsistoriums (23. 11. 2007).

Woran entzünden sich die heftigen christlichen Reaktionen auf homosexuelle Menschen, was speist die Ängste, aus welchem Fundus beziehen die Kirchen ihre Vorurteile, woraus nährt sich die Wut der Oberen wie mancher Engagierter? Nur eine entschiedene Verteidigung der Vernunft gegen die Verdunkler der Wahrheit und Zerstörer des Lebens?

In der katholischen Kirche würden viele diese Fragen gerne übergehen, denn sich ihnen zu stellen hieße auch, eine Geistlichkeit zu beschreiben, in der vielfach gleichgeschlechtliches Verlangen, wie auch immer gezügelt und unterdrückt - oder ausgelebt, anzutreffen ist. Das hat Mark Jordan (*The Silence of Sodom*, 2000) eindringlich beschrieben.

Tatsächlich lässt sich auf der Ebene von katholischen Gemeinden und Verbänden auch eine andere Art des Umgangs entdecken und entwickeln: wenn die Bereitschaft sich Bahn bricht, einander kennenzulernen, Vorurteile zu überwinden und andere in ihren Erfahrungen und Perspektiven ernst zu nehmen. In den Kirchen der Reformation gewinnt dieses Potential auch auf höherer Ebene Gestalt. Dass die römische Kirche durch ökumenische Klage dem Einhalt zu gebieten sucht, scheint ebenso verständlich wie vergeblich.

Für den Theologen und Soziologen Michael Brinkschröder ist die Verdammung gleichgeschlechtlicher Sexualität hingegen kein Glaubensgut, sondern „Symptom einer Krankheit des christlichen Glaubens“. Ziel seiner Würzburger Dissertation ist es, „zu verstehen, welchen Sinn dieses Symptom hat und wo die Ängste vor der gleichgeschlechtlichen Sexualität ihren Ursprung haben“. Hierfür greift er zwei Verfahren aus der Psychoanalyse auf - die Symptomanalyse und die Anamnese - und überträgt sie auf die Religion. Mit einer religionsgeschichtlich verfahrenen Symbolanalyse will er eine Deutung dafür erarbeiten, „wie die Symptomatik der christlichen Antihomosexualität“ entstanden ist, um das Christentum durch eine anamnetische Deutung zu „befähigen, seine pathologisch fixierte Antihomosexualität zu überwinden“.

Hierfür untersucht er die Zeit vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zu den christlichen Apologeten im 2. Jahrhundert n. Chr. Manche werden sich angesichts dieses weiten Rückgangs in die Geschichte fragen, ob nicht allzu naiv der Begriff von Homosexualität auf fernste Zeiten übertragen werde, nachdem doch Foucault gezeigt habe, dass „der Homosexuelle“ erst im 19. Jahrhundert entstanden sei und den Sünder und die Sünde der kirchlichen Vorstellungswelt ersetzt habe. Aber Foucaults Abgrenzung hat inzwischen einige historische Plausibilität verloren, und wie auch immer Selbstbild und die Ordnung der sexuellen Welt gesellschaftlich in der Geschichte je bestimmt wurden: In unserem Fall geht es

um Symbole, um Bilder der Begegnung mit Gott und gleichzeitig die feindselige Wahrnehmung von Personen, die mit anderen des gleichen Geschlechts sexuell verkehren, um Motive, diese zu fürchten, auszusondern, zu bekämpfen, zu vernichten. Auf dieses symbolische Arsenal greifen Kirchenleute noch heute zurück, wenn sie gegen selbstbewusste Lesben und Schwule zu Felde ziehen, homosexuelle Begegnungen, Orte und Lebensformen bekämpfen.

Um diesen Wendungen und Aktualisierungen folgen zu können, stellt Brinkschröder gerade die konstitutive Unschärfe von antihomosexuell einsetzbaren Symbolen ins Zentrum seiner religionsgeschichtlichen Rekonstruktion. Dabei richtet er sein Augenmerk auf zwei imaginäre Muster, die er zu bestimmten historischen Momenten jeweils untersucht: den Umgang mit der Sodomgeschichte und die sexuelle Theologie, die geschlechtlich-sexuelle Ordnung von Göttlichem und Menschlichem, die in den Figurationen der Weisheit und des Logos, der Seele und der Kirche greifbar werden. Die beteiligten Personen, Geschlechter und Begegnungen sind vielfältig und von wechselnder Natur und Position. Wenn Hans Urs von Balthasar in unserer Zeit vom Heiligen Geist als der Frucht der Liebe zwischen Vater und Sohn spricht und sie mit der Liebe zwischen einem Mann und einer Frau vergleicht, der ein Kind entspringt, treten unbefangenen Lesern zwei andere Verhältnisse vor das innere Auge: Inzest und gleichgeschlechtlicher Verkehr. Wie sehr muss das letzte verstoßen sein, auf dass es nicht zur Möglichkeit für Gottes Geschöpfe, sein Ebenbild wird, statt verboten, ja unsagbar zu sein.

Brinkschröder rekonstruiert die elementaren, nicht immer miteinander verträglichen „Bausteine“ aus vorexilischer Zeit, die sich in der persischen Zeit zum priesterlichen Symbolsystem formieren, das sich im Kontext der hellenistischen Kultur diversifiziert. Besonders die Diskurse des hellenistischen Judentums und der Henoch-Apokalyptik münden in das christliche Symbolsystem, prägen Paulus und die Apologeten des zweiten Jahrhunderts.

Eine „entscheidende Weichenstellung in der sexuellen Theologie der jüdisch-christlichen Tradition“ sieht Brinkschröder beim Übergang zum Monotheismus: Die prophetisch-deuteronomistische Theologie prägte das Bild des Ehebundes zwischen JHWH und seinem Volk. Weil gleichgeschlechtlicher sexueller Umgang verabscheut wird – auch das hat seine vielfältigen Anstöße erfahren und wurde vom großen Gegenbild Sodom am Ende aufgenommen –, stellt die dem Ehebund-Bild entspringende homosexuelle Begegnung von Männern und Gott ein Problem dar, das auf verschiedene Weisen verdrängt wird.

Diese Struktur der sexuellen Theologie wird mehrfach umgebaut: Philo schiebt zwischen Gott und Mann die jungfräuliche, weibliche Seele, was ihre Begegnung heterosexuell umformt; Paulus verlagert die Beziehung zwischen Christus und den Christen vom Fleisch zum Geist, und Justin der Märtyrer kommt auf die asexuelle Inkarnation des Logos durch die Jungfrau.

Diese Umbesetzungen münden in die sexuelle Theologie des christlichen Platonismus, die in der katholischen Kirche bis heute maßgeblich ist. Zu ihr gehören die Vorstellungen von der Kirche als jungfräulicher Braut und von Christus als

ihrem Bräutigam, der von zölibatären männlichen Priestern symbolisiert wird. In jeder Eucharistiefeyer sieht Brinkschröder diese sexuelle Theologie reproduziert, die latent immer eine homosexuelle Theologie geblieben ist.

Viel christliche Fundamentalkritik an homosexuellem Leben gründet in Pauli Urteil im Römerbrief, dem sich Brinkschröder tiefgehend widmet. Angesichts der Zerreißprobe zwischen seinem innovativen Programm der Heidenmission und den traditionsbewussten Verstellungen der Judenchristen, hinter denen Brinkschröder die christlichen Henocho-Essener vermutet, greift der Apostel in Römer 1 auf die Wächter- und Sodom-Eschatologie zurück, in der er den Ausgangskonsens der Christen sieht. Um der Einheit der Christen willen muss er in der Folge alle diejenigen von der eschatologischen Rettung ausschließen, die (gemäß der zeitgenössischen Interpretation der Tat der Männer von Sodom) gleichgeschlechtlich miteinander verkehren. Mit seiner Rhetorik spricht Paulus auch hellenistisch akkulturierte Juden an, für die gleichgeschlechtliche Sexualität auch nach Platons Darlegungen gegen die Natur ist. „Insofern bildet die Antihomosexualität in der Tat das imaginäre Fundament des christlichen Abendlandes. Oder um einen Satz von Adolf von Harnack zu variieren: Das Christentum ist gegen Sodom gebaut.“

Ob sich diese ausgrenzende Anfangshaltung, in der vieles zusammengekommen ist, bei näherer Beschau und tieferem Verständnis vom Glauben an den dreifaltigen Gott lösen lässt und die Kirche ihr antihomosexuelles Symptom aufgeben kann, muss sich noch zeigen.

Georg Trettin

Weitere Literatur zu den Themen dieses Hefts

- Robert Aldrich: *Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*, Hamburg: Murmann 2007, 384 S., € 36,00
- Wolfgang Schürger u.a. (Hg.): *Schwule Theologie. Identität - Spiritualität - Kontexte*, Stuttgart: Kohlhammer 2007, 196 S., € 20,00
- Joachim Helfer/Rashid al-Daif: *Die Verschulung der Welt. Rede gegen Rede. Beirut-Berlin*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, 199 S., € 10,00
- Isolde Karle: *„Da ist nicht mehr Mann noch Frau ...“ Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006, 288 S., € 24,95
- Peter Bürger: *Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe*, Oberursel: Publik-Forum, erw. 3. Aufl. 2005, 224 S., € 13,70
- Bernd-Ulrich Hergemöller: *Chorknaben und Bäckerknechte. Homosexuelle Kleriker im mittelalterlichen Basel*, Hamburg: Männerschwarm 2004, 144 S., € 18,00
- Günter Grau: *Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung*, Frankfurt am Main: Fischer 2003, 367 S., € 12,90
- Andreas Kraß: *Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, 357 S., € 14,00
- Wunibald Müller: *Küssen ist beten. Sexualität als Quelle der Spiritualität*, Mainz/Ostfildern: Grünewald 2003, 99 S., € 14,30

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.